

## «Grenzverletzungen passieren in der Seelsorge zum Teil sehr subtil»

Von Anita Bachmann. Aktualisiert am 22.05.2014

**Isabelle Noth, Professorin für Seelsorge, fordert im Kampf gegen sexuellen Missbrauch besser ausgebildete Priester.**



Jeder Übergriffsfall «sei einer zu viel», sagt Isabelle Noth.  
Bild: Manu Friedrich

### Artikel zum Thema

**Sozialhilfe: Auf über 1000 Fälle ein nachgewiesener Missbrauch**  
**Grösster Fall von Missbrauch vor Gericht**  
**«Ein Missbrauch geschah, während nebenan eine Teamsitzung stattfand»**

Vor drei Jahren wurde der Fall H. S. publik, es ist der schwerste bekannte Missbrauchsfall in der Schweiz. Der mittlerweile verurteilte Sozialtherapeut hatte während 30 Jahren über 100 behinderte Kinder und junge Erwachsene in neun Heimen sexuell missbraucht. Unter der Federführung von Ueli Affolter, Geschäftsführer des Heimverbandes Socialbern, erarbeiteten die Verbände die Charta

### Etwas gesehen, etwas geschehen?



Haben Sie etwas Aussergewöhnliches gesehen, fotografiert oder gefilmt? Ist Ihnen etwas bekannt, das die Leserinnen und Leser von DerBund.ch/Newsnet wissen sollten? Senden Sie uns Ihr Bild, Ihr Video, Ihre Information per MMS an **4488** (CHF 0.70 pro MMS).



Die Publikation eines exklusiven Leserreporter-Inhalts mit hohem Nachrichtenwert honoriert die Redaktion mit **50 Franken. Mehr...**

Prävention und verpflichteten sich, an die Standards zu halten. Nach einer ersten Bilanz Anfang 2013 sagte Affolter, gerne würde er die Präventionsarbeit auf die Bereiche Kirche, Jugend und Sportverbände ausweiten. Zudem sehe er in der Forschung Handlungsbedarf. Diesem Aufruf folgte Isabelle Noth, Professorin am Institut für praktische Theologie an der Universität Bern. Nun hat sie eine Fachtagung zum Thema Missbrauchsprävention in Seelsorge, Beratung und Kirchen organisiert.

Frau Noth, warum brauchte es den Fall H. S., damit Sie das Thema in Angriff nahmen? Die Kirche hat doch genug Missbrauchsskandale.

Erstens ist es wichtig zu sehen, dass die Institution, in der mehrheitlich Missbräuche stattfinden, die Familie ist und nicht die Kirche. Man sollte nicht die Kirche vorschieben, um von dieser Tatsache abzulenken.

Zweitens fällt der Fall H. S. zeitlich mit einer Reorganisation der Seelsorge zusammen. Das Bewusstsein über die Notwendigkeit einer fundierten Aus- und Weiterbildung in der Seelsorge wächst. Das ist der Auslöser.

In den vergangenen Jahren wurden schlimme Missbrauchsfälle in katholischen Kinderheimen aufgedeckt, die zum Teil bis in die 1980er-Jahre geführt wurden. Wo steht die Kirche heute, gibt es aktuelle gravierende Missbrauchsfälle?

Als Reformierte stelle ich fest, dass man in der katholischen Kirche wirklich versucht, aus dem zu lernen, was passiert ist. Man musste realisieren, dass das Vertuschen der Fälle und das Verschieben von Priestern von einer Stelle zur nächsten nicht funktionieren kann. Es ist jedoch nötig – es gibt einen grossen Nachholbedarf –, proaktiv durch seriöse Aus- und Weiterbildung in der Seelsorge neue Prioritäten zu setzen. Man muss spezifische Qualitätsstandards erfüllen.

Die katholische Kirche hat begonnen zu kommunizieren, wie viele Priester sie aufgrund von Fehlritten verstösst. Weltweit sind es Hunderte. Wie viele Schweizer Priester wurden in jüngerer Zeit verstossen?

Ich habe keine Zahlen. Aber bei Priestern als Täter bewegen wir uns im Promillebereich. Trotzdem, jeder Fall ist einer zu viel. Die Aufgabe der Forschung ist es zu untersuchen, ob es Voraussetzungen gibt, die Übergriffe befördern. Strukturen oder Ideologien könnten etwa potenziellen Tätern ein hohes Mass an Gewissheit gewähren, nicht entdeckt zu werden.

Die Voraussetzungen für Missbräuche sind in der katholischen Kirche besser. Warum?

Die Voraussetzungen für Empörung sind besser, wenn ein Missbrauch in der katholischen Kirche öffentlich wird. Das hat mit der Kombination aus der Überzeugung göttlicher Legitimation, dem hohen Anspruch moralischer Autorität, dem Gewicht männerbündlerischer Strukturen und dem Ausschluss von Sexualität, Stichwort Zölibat, und ihrer damit verbundenen Dauerpräsenz zu tun. Aufgrund dieses Gemischs ist man deutlich empörter, wenn Männer, die geweiht sind und eine ganz besondere Stellung geniessen, Schutzbefohlenen Schaden zufügen.

Welche Rolle spielt das Zölibat?

Entwicklungspsychologisch kann man sagen, dass eine pädosexuelle Grundorientierung lange vor der Weihe ausgebildet ist. Insofern fördert das Zölibat diese nicht. In der Forschung diskutiert wird aber, ob es einen Zusammenhang zwischen Zölibat und pädosexuellen Handlungen gibt trotz nicht vorhandener pädosexueller Grundorientierung.

Am Wochenende nahm das Schweizer Stimmvolk die Pädophileninitiative an. Ist das ein Schritt in die richtige Richtung?

Das ist ambivalent. Auf der einen Seite ist es wichtig, dass intensiv darüber diskutiert wird. Auf der anderen Seite besteht die Gefahr, dass gleichzeitig auch abgewehrt wird. Man hat das Gefühl, mit einem solchen Gesetz sind wir das Problem los. Es reicht aber nicht, ein Problem nicht haben zu wollen und zu meinen, es damit lösen zu können. Wir müssen uns auf die heikle und je nachdem schmerzhaft Diskussion einlassen, was dies mit uns als Menschen zu tun hat. Man kann nicht einfach kundtun, wir wollen keine Pädophilen. Denn es gibt sie, also müssen wir schauen, wie wir potenzielle Opfer schützen und wie Leute mit einer pädosexuellen Orientierung in unserer Gesellschaft ein Leben führen können, ohne anderen Schaden zuzufügen.

Kann die Kirche über sexuelle Bedürfnisse reden, oder überfordert sie das?

Kirchen haben von ihrer Geschichte her ein schwieriges Erbe, was Körper und Sexualität angeht. Dies, obwohl sie an und für sich von der hebräischen Bibel her ein ganzheitliches Bild vom Menschen pflegen könnten. Von der jüdischen Tradition her gibt es ein grundsätzlich positives Verhältnis zur Leiblichkeit und zur Sexualität.

Und die reformierte Kirche, steht sie bezüglich sexuellem Missbrauch besser da?

Das würde ich so nicht sagen. Sie hat aber andere Strukturen, und Pfarrpersonen geniessen in der reformierten Kirche kaum denselben Schutz wie Priester in der katholischen. Grenzverletzungen passieren bei Seelsorgegesprächen zum Teil sehr subtil, weshalb wir an der theologischen Fakultät auf eine sorgfältige praktisch-theologische Ausbildung Wert legen. In Seelsorgesituationen kann viel Nähe entstehen und viel Schaden angerichtet werden, wenn Seelsorgende aus der professionellen Rolle fallen.

Die Palette von Missbräuchen ist sehr breit. Am oberen Ende steht der sexuelle Missbrauch, was steht am unteren Ende?

Sobald man anfängt, eigene Bedürfnisse in der Seelsorge zu befriedigen, beginnt die Missbrauchsthematik. Wenn Seelsorgegespräche genutzt werden, um ein Abhängigkeitsverhältnis entstehen zu lassen und um persönliche Defizite zu decken, ist die Grenze überschritten. Grenzüberschreitungen beginnen viel früher als in dem Moment, in dem es zu körperlicher Intimität kommt.

Ihr persönlicher Präventionsansatz ist sehr pragmatisch. Sie wollen bei der Seelsorgerausbildung ansetzen.

Die Ausbildung ist der Bereich, in dem ich aufgrund meiner beruflichen Anstellung und dem Präsidium der Programmleitung der Aus- und Weiterbildung in Seelsorge etwas bewirken kann. Pfarrpersonen und Priester brauchen eine fundierte praktisch-theologische Ausbildung. Man muss Seelsorge lernen, sich weiterbilden, das ist nicht mit einer Ordination oder einer Weihe gemacht. Seelsorgende müssen sich regelmässig mit Fragen der Persönlichkeitsbildung und der berufsethischen Sensibilisierung befassen. Es geht auch darum, dass wie im Fall H. S. Zeichen wahrgenommen werden können. Wir haben in den Heimen und Spitälern auch Seelsorgende.

Es geht also nicht nur darum, dass Pfarrer selber keine Fehler machen, sondern dass sie auch die Fehler anderer sehen?

Ja, genau – wenn es um Missbräuche geht.

Nach dem Fall H. S. wurden Präventionsmassnahmen in Angriff genommen, die sich sehr stark an den Fall anlehnen. Besteht nicht die Gefahr, dass gerade so wieder Bereiche ausser Acht gelassen werden?

Wir müssen sowohl auf diesen einzelnen Fall reagieren, als auch grundsätzlich überlegen, was wir eigentlich für eine Gesellschaft sein wollen. Es geht nicht nur um sexuellen Missbrauch, es geht auch um Sexismus, Rassismus und Patriarchalismus. Alle Formen der Diskriminierung gehören dazu. Theologie und Kirchen haben die Aufgabe, an deren Beseitigung mitzuwirken, und dazu müssen sie in ihren eigenen Reihen beginnen.

Es gibt den Fall des Schulsozialarbeiters aus Köniz, der in einem anderen Kanton auch in den Kirchgemeinden tätig war. Nur weil die Schulen und Kirchgemeinden sich formell nicht informieren konnten, flog der Täter viel länger nicht auf. Da reicht auch Diskussion und Sensibilisierung nicht, sondern eher neue Gesetze?

Sicher, die braucht es auch. Aber es hat sich auch gezeigt, dass es im Zusammenhang mit Missbrauch manchmal auch Zivilcourage braucht. Manchmal muss man, weil es die Situation gebietet, sich getrauen, die Augen zu öffnen und den Mund aufzumachen. Man kann sich im

Zusammenhang mit Missbrauch moralisch nicht entlasten mit dem Argument, nicht zuständig zu sein.

Sie selber gehen jetzt in die Offensive. Auf wie viel Verständnis stossen Sie in der Kirche?

Es würde nie jemand offiziell sagen, dass dies nicht nötig sei. Aber umgekehrt ist auffallend, dass das Interesse nicht sehr gross ist. Die Aufgabe der Universität, insbesondere der theologischen Fakultät ist es aber, dass wir uns auch unangenehmen Themen widmen und hinschauen. Sonst haben wir auf die Dauer mehr Schwierigkeiten und laden uns auch Schuld auf.

Das Ziel der Tagung ist, sich einen Beitritt zur Charta Prävention zu überlegen.

Mein Ziel ist anzuregen, dass Kirchgemeinden sich überlegen, eine seelsorgliche Vertrauensperson zu bestimmen, die sich weiterbildet zur Thematik. Seelsorgende müssen ein vertieftes Wissen haben und für Anzeichen eines möglichen Missbrauchs sensibilisiert werden. In den USA ist dies schon viel weiter implementiert, da können wir viel lernen.

Die Kirche ist nicht in einer guten Verfassung. Sie verliert Mitglieder und unterliegt im Kanton Bern Sparübungen bis hin zur Diskussion, die Pfarrer nicht mehr staatlich zu besolden. Ist die Kirche in der Lage, diese Aufgabe zu meistern?

Die Zuwendung zu den Menschen gehört zu ihrem Grundauftrag. Die Kirche steht und fällt mit ihrem seelsorglichen Engagement. Die katholische Kirche hatte lange die Schwerpunkte auf das Zelebrieren der Messe und das Spenden der Sakramente gelegt. Jetzt realisiert sie langsam, dass ihre Glaubwürdigkeit von der Qualität der Seelsorge abhängt.

*Die Tagung zur Missbrauchsprävention in Seelsorge, Beratung und Kirche findet am 26. Mai im Hauptgebäude der Universität Bern statt. [www.theol.unibe.ch](http://www.theol.unibe.ch) (Der Bund)*

Erstellt: 22.05.2014, 13:11 Uhr

Noch keine Kommentare